

Thomas Knieps-Port le Roi

## Kirchliche Ehevorbereitung

Ein länderübergreifender Einblick  
in eine unterschätzte Baustelle der Eheheologie

### 1 Einleitung

Die pastorale Sorge der Kirche um die Paarbeziehung findet ihren deutlichsten Ausdruck in der kirchlichen Ehevorbereitung. Auch wenn inzwischen vielerorts die Notwendigkeit einer umfassenden „Ehebegleitung“ gesehen wird, so gilt der Eintritt in die eheliche Beziehung nach wie vor als der bevorzugte Zeitpunkt, an dem flankierende Maßnahmen angemessen und angezeigt erscheinen. Die Erwartungen an die kirchliche Ehevorbereitung sind allerdings vielfältig. Die Aufgabenpalette reicht von katechetisch-liturgischer Unterweisung und „Sakramentenpastoral an den Lebenswenden“ über „Glaubensgespräch für Kirchenferne“ bis hin zur Vermittlung eines paarspezifischen Kommunikations- und Konfliktlöseverhaltens zur Scheidungsprävention. Gleichwohl erfreut sich dieses kirchliche Angebot bei seinen Adressaten nicht übermäßiger Wertschätzung. Und auch seine Wirkung lässt in den Augen der Verantwortlichen vielfach an Nachhaltigkeit zu wünschen übrig.

Der vorliegende Beitrag möchte einen länderübergreifenden Einblick in die Praxis der kirchlichen Ehevorbereitung bieten und das bisweilen unterschätzte Potential heben, das sie im Hinblick auf eine zeitgerechte Eheheologie birgt. Dabei mache ich mir in selektiver Weise die Ergebnisse von fünf nationalen bzw. regionalen Untersuchungen zur Lage der Ehevorbereitung zunutze, die während der letzten 10 Jahre auf der Grundlage empirischer Erhebungen durchgeführt wurden:

- Die älteste Studie stammt aus den Vereinigten Staaten.<sup>1</sup> Eine interdisziplinär zusammengesetzte Forschergruppe des Center for Marriage and Family an der Creighton University in Omaha, Nebraska, wertete 1995 die Ergebnisse einer nationalen Befragung von 700 Paaren aus, die während der vorausgegangenen 8 Jahre eine Ehevorbereitungsmaßnahme der katholischen Kirche besucht hatten.
- Ebenfalls aus dem Jahr 1995 stammt der Abschlussbericht einer von der französischen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen internen Enquete, die von den Regionalbeauftragten der Familienpastoral zu-

<sup>1</sup> Vgl. Center for Marriage and Family, Marriage Preparation in the Catholic Church. Getting It Right, Omaha NB 1995.

sammen mit der Familienkommission der Bischöfe erstellt wurde.<sup>2</sup> Dabei wurden nicht Brautleute, sondern ausschließlich die Verantwortlichen über den Zustand der kirchlichen Ehevorbereitung in Frankreich befragt.

- Eine weitere Untersuchung wurde 2000 in den belgisch-flämischen Bistümern Gent, Brügge und im flämischen Vikariat der Erzdiözese Mechelen-Brüssel durch den niederländischen Religionspsychologen J.Z.T. Pieper durchgeführt<sup>3</sup> der bereits Ende der 80er Jahre eine ähnliche Befragung in den Niederlanden ausgewertet hatte.<sup>4</sup> Für die flämische Studie befragte Pieper sowohl 290 Paare, die 1999 an ehevorbereitenden Veranstaltungen teilgenommen hatten, als auch 380 in der Ehevorbereitung tätige Priester und Laien.
- In Deutschland hat Markus Wonka 2003 im Rahmen einer Diplomarbeit eine Evaluationsstudie von 21 Kursen der Ehevorbereitung (Brautleutetage) vorgelegt, die im Jahr 2002 im Bistum Eichstätt angeboten wurden. Dabei wurden 374 Teilnehmende zu Beginn und zum Ende der Maßnahme sowie 4-6 Wochen später befragt.<sup>5</sup>
- Schließlich beziehe ich mich auf einen im Jahr 2003 veröffentlichten Bericht der Universität Surrey Roehampton zur Lage der kirchlichen Ehevorbereitung in Südengland.<sup>6</sup> Der Bericht basiert auf einer Fragebogenauswertung von 400 Kirchengemeinden sowie auf Interviews mit in der Ehepastoral Tätigen und mit Ehepaaren, die eine kirchliche Heirat beabsichtigten bzw. eine kirchliche Vorbereitung in Anspruch genommen hatten. Die Studie analysiert die Ehevorbereitung konfessionsübergreifend in der Church of England, in der katholischen Kirche und in den reformatorischen Kirchen.
- Ich möchte im Folgenden die Ergebnisse dieser Studien hauptsächlich unter drei Gesichtspunkten auswerten:

<sup>2</sup> Vgl. Joseph Donius / Christiane Raymond, Etat actuel du réseau de la préparation au mariage dans l'Eglise de France. Synthèse d'une enquête nationale, Paris 1995.

<sup>3</sup> Vgl. J.Z.T. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding in Brügge, Gent en Brussel anno 1999, Gent 2001: Ders.: An Opportunity for Religious Growth? A Study of Marriage Preparation in Two Belgian Dioceses, in: INTAMS review 9 (2003), 17-31.

<sup>4</sup> Vgl. Ders., God gezocht en gevonden? Een godsdienstpsychologisch onderzoek rond het kerkelijk huwelijk met pastoraaltheologische consequenties, Nijmegen 1988.

<sup>5</sup> Vgl. Markus Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung - Struktur, Methode und Effektivität. Eine Evaluationsstudie in der Diözese Eichstätt, in: Andre Habisch u.a. (Hg.), Familienforschung interdisziplinär: Eichstätter Symposium zu Familienwissenschaften, Grafschaft 2003, 283-296; Ders., Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen- Herausforderungen - Chancen, in: S.E. Müller / E. Möde (Hgg.), Ist die Liebe noch zu retten, Münster 2004, 209-242.

<sup>6</sup> Vgl. Roehampton Social Research Unit/University of Surrey Roehampton, Church Support of Marriage and Adult Relationships in Southern England. Final Report, London 2003.

- Was lässt sich anhand des soziodemographischen Profils der Paare über die Gruppe derjenigen aussagen, die an einer kirchlichen Ehevorbereitung teilnehmen?
- Welche Erwartungen haben die Paare und wie bewerten sie die Vorbereitungsmaßnahmen, vor allem im Hinblick auf die religiöse Dimension der Ehe und die kirchliche Trauung?
- Welche Wirkungen haben die Vorbereitungsmaßnahmen hinsichtlich der kirchlichen Bindung der Paare?

## 2 Überblick über einige Ergebnisse der Evaluationsstudien

### 2.1 Teilnehmerprofil der Paare

Schaut man auf das demographische Profil der Paare, die an einer kirchlichen Ehevorbereitung teilnehmen, so deckt sich das durchschnittliche Heiratsalter aus den Studien weitgehend mit den allgemeinen soziodemographischen Erhebungen und deren Entwicklung während der letzten Jahre. In der älteren US Studie, in der Paare befragt wurden, die zwischen 1986 und 1994 geheiratet hatten, lag das Durchschnittsalter bei der Eheschließung bei 26,5 Jahren, in der Eichstätter Studie bei 28 und in der englischen Untersuchung bei 31 Jahren. Ein genauerer Blick zeigt jedoch, dass die Spanne im Eichstätter Beispiel von 19 bis 44 Jahren reicht, während in der englischen Erhebung der jüngste Teilnehmer 22 Jahre, der älteste 52 Jahre alt ist. Mag das durchschnittliche Heiratsalter bei den Teilnehmerinnen der kirchlichen Ehevorbereitung also durchaus typisch sein für das gesamtgesellschaftliche Mittel, so stellen sich natürlich hinsichtlich der Durchführung der Kurse Fragen angesichts dieser Heterogenität der Zielgruppe.

Dies wird noch deutlicher, wenn man sich anschaut, wieviele Paare vor der Hochzeit zusammengelebt haben. Während im traditionell katholischen Flandern 1999 39% der befragten Paare zusammenlebten, sind es in den USA (bereits vor mehr als zehn Jahren) 43,6% und in Südengland beinahe 2/3 der Paare, während die Eichstätter Studie angibt, dass nur 22,3% noch keinen gemeinsamen Haushalt haben. Im Durchschnitt beträgt die Zeit des Zusammenlebens vor der Ehe ca. 2 Jahre. Aber auch hierbei tut sich bei genauerem Zusehen eine Schere auf zwischen solchen Paaren, die noch nicht zusammengelebt haben, und anderen, die bereits 5 oder gar 8 Jahre (Maximum in Eichstätt) unter einem Dach gelebt haben, bevor sie sich zur Heirat durchringen.

Angesichts dieser Unterschiede in der Altersstruktur, den Lebenssituationen und vermutlich auch in der Heiratsmotivation regt M. Wonka in der Eichstätter Studie an, die Ehevorbereitungskurse differenzierter auf die unterschiedlichen Lebensumstände der Paare abzustimmen. Für die gro-

ße Zahl von zusammenlebenden Paaren könne z.B. keine „Vorbereitung“ auf die Partnerbeziehung im eigentlichen Sinne mehr stattfinden, sondern allenfalls eine Begleitung und Reflexion der bestehenden Lebenspraxis. Es sei möglicherweise sogar an der Zeit, den Begriff der „Ehevorbereitung“ aufzugeben und die Angebote sowohl zielgruppenspezifisch als auch inhaltlich stärker aufzufächern, so dass „kirchliches Engagement um Ehe zunehmend den Charakter des Punktuellen verlieren kann und verstärkt als biographische Begleitung deutlich werden kann.“<sup>7</sup> In ähnlicher Weise empfiehlt auch die englische Forschergruppe, die Ehepastoral nicht nur in der klassischen Form der *marriage preparation*, sondern auch zunehmend als *marriage exploration* („Ehe-erkundung“) zu konzipieren. Würde die Ehe theologisch als Prozess und nicht als einmaliges Ereignis verstanden, dann könnte das voreheliche Zusammenleben als Teil eines solchen Prozesses gewertet werden. Die Aufgabe der Pastoral bestünde dann darin, die betreffenden Paare bei ihrer „Erkundung“ der Ehe, des in ihr liegenden Potentials für die Partnerschaft, aber auch der damit verbundenen Pflichten zu unterstützen.<sup>8</sup>

Solche Empfehlungen belegen, dass die große und vermutlich steigende Zahl vorehelicher Beziehungen allorts in der Ehepastoral Fakten schafft, die nicht ohne Rückwirkung auf die Eheethologie bleiben können. Die Studie aus England merkt zwar an, dass zusammenlebende Paare sich in einzelnen Fällen während der Ehevorbereitung durchaus noch der Ermahnung und Kritik von Seelsorgern stellen müssen,<sup>9</sup> ebenso sei voreheliches Zusammenleben bei nicht wenigen Verantwortlichen in der Pastoral Grund für Frustrationen und für die mangelnde Zuversicht in die Wirksamkeit kirchlicher Ehepastoral überhaupt.<sup>10</sup> Insgesamt aber geben die hier zu Rate gezogenen Studien der wohl realistischen Einschätzung Ausdruck, dass in der Ehevorbereitung das voreheliche Zusammenleben als eine spezifische Lebenssituation Beachtung findet, an die es im Blick auf die angestrebte Ehe - integrativ oder stärker kontrastiv - anzuschließen gilt. Die französische Familienkommission sieht sich in ihrer Enquete sogar zu der Aufforderung veranlasst, die Minderheit jener Paare, die noch nicht zusammengewohnt haben, in ihrer Lebenswahl ebenso zu respektieren, zu unterstützen und zu begleiten.“

### 2.2 Religiöse Sinnzuschreibungen bezüglich Trauung und Ehe

Betrachtet man die Studien unter dem Gesichtspunkt des vorgängigen Erwartungsspektrums der Teilnehmerinnen, so treten übereinstimmend partnerschaftsbezogene Themen in den Vordergrund, die in den meisten Fällen durch den psychologischen Teil der Vorbereitung abgedeckt werden. Paare erwarten gemeinhin Hilfe zur Verbesserung der Beziehungsqualität, wobei problembezogene Themen besonders gefragt

<sup>7</sup> Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 238.

<sup>8</sup> Vgl. Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 61.

<sup>9</sup> Vgl. *ibid.*, 49.

<sup>10</sup> Vgl. *ibid.*, 61.

<sup>11</sup> Vgl. Donius / Raymond, *Etat actuel du réseau de la préparation au mariage*, 7.

scheinen.<sup>12</sup> Auch in der nachträglichen Bewertung der Veranstaltungen werden Hilfestellungen im Bereich von Kommunikation und Konfliktlösung als sehr nützlich empfunden.<sup>13</sup>

Daneben fällt jedoch auf, dass gleich nach den partnerschaftsbezogenen Fragen ein zweiter Themenkomplex besonderes Interesse weckt. Schon 1995 wundert sich die amerikanische Forschergruppe darüber, dass die Bedeutung von Religion und Werten („role of religion and values in life“) in den Ehevorbereitungsveranstaltungen eine weitaus größere Rolle spielt als man aufgrund der relativ geringen Kirchennähe und kirchlichen Praxis der Teilnehmerinnen hätte vermuten können.<sup>14</sup> Die englische Untersuchung konstatiert fast zehn Jahre später, dass selbst Paare, die sich für nicht besonders religiös halten, zu schätzen wissen, dass die Kirchen einen Sinnhorizont für die Ehe anzubieten vermögen, der über den Hochzeitstag hinausreicht, und dass darin ein Motiv für die kirchliche Eheschließung und für die Teilnahme an der kirchlichen Vorbereitung zu suchen ist.<sup>15</sup> Die Eichstätter Evaluation der Brautleutetage ergibt, dass die religiöse und spirituelle Dimension der Ehe noch einen Mittelwert in der Erwartungshaltung der Paare erreicht, während die Bedeutung des Ehesakraments an letzter Stelle rangiert.<sup>16</sup> In der nachträglichen Bewertung der Veranstaltung jedoch erreicht im sogenannten Evaluationschwerpunkt „Theologie“ das Verständnis der Ehe als Sakrament einen ausgesprochen hohen Wert, was M. Wonka zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass es den Referenten hier offensichtlich gelungen ist, „den Brautleuten zu neuen Erkenntnissen zu verhelfen, was Gott tatsächlich doch mit ihrer Beziehung zu tun haben könnte.“<sup>17</sup> Demgegenüber rutschen die lebenspraktischen Aspekte im religiösen Bereich (gefragt wurde nach: „lernen, eine christliche Ehe zu führen“, „Vertiefung der religiös-spirituellen Elemente“) in der nachträglichen Bewertung der Kurse ins untere Mittelfeld ab.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die flämische Studie von J.Z.T. Pieper, in der die Motive der Brautleute für eine kirchliche Hochzeit untersucht wurden, um nachfolgend zu fragen, inwiefern die kirchliche Ehevorbereitung zu einer religiösen Sinnzuschreibung bezüglich der Eheschließung führt. Zunächst bestätigt auch diese Studie, dass 76% der Paare von der Ehevorbereitung ein Gespräch über Beziehungsfragen erwarten, während immerhin noch die Hälfte die „Bedeutung des Glau-

bens für die Ehe“ thematisieren will.<sup>18</sup> Nahezu alle Paare möchten die Gestaltung der Trauzeremonie, genauerhin die Auswahl von Texten und Liedern besprechen. Dazu muss man freilich anmerken, dass in dieser Studie - anders als etwa in der Eichstätter Evaluation - unter dem Stichwort „Ehevorbereitung“ vier typische Komponenten zusammengefasst sind: die erste Anfrage beim Priester, das Gespräch mit einem Ehepaar (onthaal), ein Brautleutekurs (*verloofdecursus*) sowie das Traugespräch (ondertrouw) mit dem die Trauung vollziehenden Priester, in dessen Verlauf normalerweise die Liturgie vorbesprochen und das Ehevorbereitungsprotokoll unterzeichnet wird. Nicht alle Paare durchlaufen natürlich diese vier Etappen (21% führen z.B. ein Gespräch mit einem Ehepaar aus der Pfarrei, 34% nehmen an einem Brautleutekurs teil, während 88% ein ausführlicheres Gespräch mit dem Zelebranten haben), aber bei fast allen steht die liturgische Vorbereitung der Trauung ganz oben auf der Wunschliste.<sup>19</sup> Pieper wird daraus auch die Schlussfolgerung ziehen, dass die Gestaltung der Liturgie zum Anknüpfungspunkt für eine vertiefte religiöse Deutung der Ehe genutzt werden sollte.

Doch bleiben wir zunächst noch bei den Motiven für die Entscheidung zu einer kirchlichen Trauung. Pieper unterscheidet vier Motivationskomplexe:<sup>20</sup> beim „sozial-traditionellen Motiv“ spielen sozialer Druck und Tradition eine Rolle (z.B. „ich heirate kirchlich, weil meine Eltern dies wünschen“, oder „ich heirate kirchlich, weil dies einer guten Tradition entspricht“). Dieser Motivationskomplex ist bei den flämischen Paaren am schwächsten ausgeprägt (36% finden sich in dieser Kategorie). Relativ hohe Werte erreichen demgegenüber zwei Motivbereiche, die Pieper unter den Stichworten „gläubig-kirchliche Motivation“ und „Stimmungsmotiv“ (sfeer-motivatie) zusammenfasst. Der „gläubig-kirchliche“ Motivationskomplex beinhaltet Motive, die sowohl auf Gott bzw. Jesus als auch auf die Kirche verweisen (z.B. „ich heirate kirchlich, weil die Ehe ein Symbol für den Bund Gottes mit den Menschen ist“). Dass die flämischen Paare Gott und Kirche in einem Atemzug nennen und also allgemein christlich-religiöse Motive in kirchlich-theologischen Kategorien zur Sprache bringen, ist dabei sicherlich erstaunlich und entspricht auch nicht der früheren Studie Piepers in den Niederlanden, bei der die kirchliche Einbettung der Ehe einen eigenständigen Motivkomplex bildete.<sup>21</sup> Dieser gläubig-kirchliche Motivkomplex erreicht in den flämischen Bistümern mit 62,5% einen ebenso hohen Wert wie die sogenannte „Stimmungsmotivation“ mit 66% der Paare, die gefragt nach den Gründen für eine kirchliche Trauung auf die festlich-feierliche Atmosphäre verweisen, die eine zivile Eheschließung nicht zu bieten vermag.

<sup>18</sup> Vgl. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 12-15.

<sup>19</sup> Vgl. dazu auch schon die in den Niederlanden ausgeführte Studie des Autors, Pieper, God gezocht en gevonden?

<sup>20</sup> Vgl. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 8-12.

<sup>21</sup> Möglicherweise besteht hier auch ein Zusammenhang zu der ebenso erstaunlichen Tatsache, dass 75% der flämischen Paare die sakramentale Bedeutung der Ehe als Thema behandeln sehen wollen (vgl. *ibid.*, 14).

<sup>12</sup> Vgl. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 12ff.; Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 223ff.

<sup>13</sup> Vgl. Center for Marriage and Family, Marriage Preparation, 28f.; Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 15f.; Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 54; Wonka: Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 228ff.

<sup>14</sup> Vgl. Center for Marriage and Family, Marriage Preparation, 28.

<sup>15</sup> Vgl. Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 50f.55f.60.

<sup>16</sup> Vgl. Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 223f.

<sup>17</sup> *Ibid.*, 229.

Schließlich förderte die flämische Studie noch einen vierten Motivationskomplex zu Tage, unter dem sich Äußerungen einordnen lassen wie: „wenn man kirchlich heiratet, gehört man erst richtig zusammen“ oder „...fühlt man sich noch stärker miteinander verbunden“. Pieper sieht darin Hinweise auf eine Art „Übergangsritus“ und bezeichnet diesen Motivkomplex deshalb auch als *rite de passage*-Motivation. Dieser Übergang markiert allerdings eher eine emotionale Schranke, die mit der kirchlichen Trauung durchschritten wird, und bezieht sich nicht so sehr auf den Eintritt in einen neuen, ehelichen Lebensstand. R. Nave-Herz hat in einer 1997 vorgelegten empirischen Erhebung, in der sie untersucht hat, welche Bedeutung heutige Paare der (zivilen und kirchlichen) Hochzeit zuschreiben, ein ähnliches Phänomen beschrieben. Sie will allerdings diesbezüglich nicht mehr von einem „Übergangsritus“ im klassischen Sinn reden, sondern vielmehr von einem *rite de confirmation*, also einer Bekräftigung einer oftmals vor der Hochzeit schon bestehenden Partnerschaft.<sup>22</sup> Tatsächlich ist es ja so, dass heute die Eheschließung nicht mehr zu einer Veränderung der sozialen Lebensverhältnisse führt - das Leben in der ehelichen Partnerschaft unterscheidet sich nicht wesentlich von der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft. Gleichwohl erleben Paare den „Übergang zum Verheiratetsein“ als eine biographische Zäsur, der sie einen öffentlichen Ausdruck in der Hochzeit verleihen möchten.<sup>23</sup> In Übereinstimmung damit sieht Pieper denn auch in der kirchlichen Trauung und nicht so sehr in einer dadurch begründeten ehelichen Lebensform den Ort par excellence einer religiösen Bedeutungsverleihung, dem deshalb auch in der Gestaltung der Trauliturgie viel größere Beachtung geschenkt werden müsse.

Nimmt man also zusammen,

- dass erstens soziale und traditionsbezogene Motive eine untergeordnete Rolle spielen. Paare also in großer Freiheit für eine kirchliche Eheschließung optieren,
- dass zweitens eine vielleicht insgesamt weniger explizit kirchliche als im flämischen Beispiel, aber doch eine christlich-religiöse Motivation ausschlaggebend ist für das Eingehen einer kirchlichen Ehe,

<sup>22</sup> Vgl. dazu Rosemarie Nave-Herz, Die Hochzeit. Ihre heutige Sinnzuschreibung seitens der Eheschließenden. Eine empirisch-soziologische Studie, Würzburg 1997, bes. 42ff. Einen klassischen Übergangsritus erkennt die Verfasserin allerdings im Hinblick auf den Übergang von der Partnerschaft zur Elternrolle, der bei der kindorientierten Eheschließung heute zunehmend eine Rolle spielt. Über die Bedeutung der kirchlichen Eheschließung als Übergangsritus, vgl. auch Karel Dobbelaere / Lilliane Voyé, Over de dubbele hoofdfunctie van het kerkelijk huwelijk. Een sociologische analyse van recente onderzoekingen, in: Roger Burggraeve / Michel Cloet u.a. (red.), Het huwelijk, Leuven 2000, 141-153.

<sup>23</sup> Dies bestätigt auch die Studie der Universität Roehampton: „The wedding ceremony held in a church appeared to authenticate the union for the couples interviewed. The church gave the occasion ‚a seriousness‘ that couples felt would otherwise be lacking ‚I wouldn't feel properly married if it hadn't been in church‘, ‚it elevated the seriousness of the step we were taking‘. Most of the couples spoke about the opportunity to declare their love and commitment to each other in public, in front of ‚friends and family‘, the church congregation and ‚in the eyes of God“ (Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 49).

- dass drittens auch im vielfach geäußerten Wunsch nach einer feierlichen Bekräftigung der Beziehung gegenüber dem Partner und gegenüber einer größeren Öffentlichkeit eine wie auch immer geartete religiöse Sinnzuschreibung zum Ausdruck kommt,
- und dass möglicherweise viertens die Option für die kirchliche Eheschließung um des feierlichen Rahmens willen in noch unzureichend geklärter Weise mit dem Wunsch nach einem solchen Bekräftigungsritus zusammenhängt,<sup>24</sup>

so lässt sich schlussfolgern, dass im religiös-christlichen Teil der Ehevorbereitung ein Potential für die zukünftigen Ehepaare ebenso wie für die Veranstalter liegt, das noch nicht vollständig ausgeschöpft ist und deshalb auch weiterer theologischer Reflexion bedarf.

### 2.3 Effizienz der Maßnahmen

Fragt man nach der Wirkung ehvorbereitender Maßnahmen ganz allgemein, so scheint nüchterner Realismus angebracht. Dies gilt vor allem für jenen Teil der Ehevorbereitung, der sich der Scheidungsprävention und der Verbesserung der Ehequalität verschrieben hat. Nun intendieren solche Programme auch gar nicht, Beziehungskrisen zu verhindern, sondern allenfalls, „Paare auf solche Krisen flexibler einzustellen und ihnen Werkzeuge zur partnerschaftlichen Konfliktbewältigung an die Hand zu geben.“<sup>25</sup> Vor allem amerikanische Langzeitstudien belegen zwar, dass Paare, die ein solches Programm absolviert haben, eine höhere Beziehungsqualität aufweisen als Vergleichspaare ohne vorbereitende Maßnahmen. Allerdings bleibt unklar, ob das bessere Abschneiden darauf zurückzuführen ist, dass diese Paare schon anfänglich eine größere Einsatzbereitschaft für die Beziehung gezeigt und deshalb auch das Kursangebot aufgegriffen haben. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Wirkung psychologischer Ehevorbereitung zumindest für jene Paare bescheiden ausfällt, deren Beziehung schon zu Beginn ein hohes Scheidungsrisiko aufweist. Umgekehrt aber können entsprechende Programme der Beziehungsqualität von Paaren ohne ein erhöhtes Scheidungsrisiko durchaus zugute kommen.<sup>26</sup>

Welche Wirkungen zeitigt nun die Ehevorbereitung im Hinblick auf die zentrale kirchliche Zielvorgabe, nämlich - mit den Worten der deutschen Bischöfe in ihrem jüngsten Schreiben zur Trauungspastoral - Paaren zur Glaubenserfahrung zu verhelfen und die Gemeinschaft mit der Kirche

<sup>24</sup> In diese Richtung weist auch Nave-Herz, Die Hochzeit, 80ff.

<sup>25</sup> Joachim Engl / Franz Thurmaier, Sich besser verstehen- die präventiven Programme EPL und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung, in: Sabine Walper / Reinhard Pekrum (Hgg.), Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie, Göttingen 2001, 364-384, 380.

<sup>26</sup> Vgl. dazu John Simons, Can Marriage Preparation Courses Influence the Quality and Stability of Marriage?, in: Ders. (Ed.), High Divorce Rates. The State of the Evidence on Reasons and Remedies, London 1999 (Lord Chancellor's Department, Research Series, 2), vol. 2.; Jason S. Carroll/William J. Doherty, Evaluating the Effectiveness of Premarital Prevention Programs. A Meta-Analytic Review of Outcome Research, in: Family Relations 52 (2003), 105-118.

erlebbar zu machen, „die es ihnen ermöglicht, die Eheschließung als Glaubensgeschehen zu verstehen und ihre Ehe aus dem Glauben zu leben“<sup>27</sup>? Zunächst bestätigt die Mehrzahl der von uns zugrunde gelegten Studien, dass die kirchliche Ehevorbereitung nicht wenigen Paaren ein positives Bild von der Kirche vermittelt und sie damit (wieder) stärker mit Glaubensfragen und mit der Kirche in Verbindung bringt. 11% der flämischen Brautpaare gibt an, nunmehr positiver gegenüber Glaube und Religion zu stehen, 88% empfindet keine Veränderung, und nur 1% gibt eine negative Erfahrung zu Protokoll.<sup>28</sup> Für Paare in England bietet die Ehevorbereitung eine Gelegenheit, das Christentum neu kennen zu lernen, früher gemachte negative Erfahrungen zu revidieren und ein Wissensdefizit bezüglich bestimmter Glaubensinhalte abzugleichen.<sup>29</sup> Aus der Eichstätter Perspektive resümiert M. Wonka, „dass einzelne ‚neue‘ Erfahrungen mit Kirche machen, die dazu führen, dass sie Kirche als interessiert am Leben der Menschen, kompetent (auch) in Beziehungsfragen, offen und überhaupt nicht ‚konservativ‘ (wie eigentlich immer vermutet) erlebt haben“; weiterhin seien „manche Teilnehmer wieder mit ihren religiösen Bedürfnissen in Kontakt gekommen und verabschieden sich mit dem Wunsch einer weiteren Vertiefung, weil (überholte) religiöse Vorstellungen und Gottesbilder, die die einzelnen abgelehnt haben, sich nicht als die erwiesen haben, die man der Kirche unterstellte.“<sup>30</sup> Allein im Blickfeld des französischen<sup>31</sup> und des englischen Berichts liegt dann allerdings auch noch die Feststellung, wie schwierig es sich gestaltet, dieses Aufkeimen einer offenen Einstellung gegenüber Glaube und Kirche auch weiter zu begleiten und am Leben zu erhalten. Die englischen Untersucher machen dafür relativ offen die kirchlichen Stellen selbst verantwortlich. Mangelnde Kompetenz, fehlendes Bewusstsein sowie strukturelle Unzulänglichkeiten werden vor allem dem Klerus angelastet. Was die Brautleute während der Ehevorbereitung als Stärke der Kirche erführen, nämlich das intensive, persönliche Gespräch über Beziehungsfragen, erweise sich nach der Hochzeit als deren größte Schwachstelle, da dieses Gespräch vielfach abrupt abreißen. So einseitig eine solche Analyse letztlich auch sein mag, so deutlich macht sie doch andererseits, was in allen Stellungnahmen hervorgehoben und auch von Seiten der Kirchenleitungen anerkannt wird, nämlich dass es einer umfassenden pastoralen Begleitung von Ehen bedarf, die nicht nur auf deren Beginn beschränkt bleiben sollte.

<sup>27</sup> Die deutschen Bischöfe, Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe. Überlegungen zur Trauungspastoral im Wandel, Bonn 2000, 7.

<sup>28</sup> Vgl. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 18.

<sup>29</sup> Vgl. Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 56.

<sup>30</sup> Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 240.

<sup>31</sup> Vgl. Donius / Raymond, Etat actuel du réseau de la préparation au mariage, 8f.

<sup>32</sup> Vgl. Roehampton Social Research Unit, Church Support of Marriage, 56ff.63f. Dort heißt es resümierend:.....the real issue is the confidence and competence of ministers and building a workable and realistic model for supporting ministers in this work (= marriage and adult relationship support, TK), (64).

Soweit also in der Zusammenschau einige Resultate aus den verschiedenen nationalen und regionalen Studien, die im Hinblick auf die Situation gegenwärtiger Ehevorbereitung von genereller Bedeutung erscheinen. Es sei nun abschließend versucht, daraus einige Anfragen und Anregungen an die Adresse der Ehetheologie sowie der Ehepastoral zu richten.

### 3 Anfragen und Anregungen für die Ehetheologie und -pastoral

#### 3.1 Ehe als Lebens- und Lernprozess?

In Theologie und Praxis wird zunehmend die Forderung laut, die Ehe weniger als punktuell Ereignis denn als dynamischen Prozess zu verstehen. In der praktischen Ehevorbereitung wird dies, wie die Studien belegen, mit der Heterogenität heutiger Paarverhältnisse begründet. Ein einheitliches Konzept für die Ehevorbereitung werde der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Paarbiographien hinsichtlich Altersstruktur, Lebenssituation und Heiratsmotivation nicht mehr gerecht und erlaube es deshalb nicht, die kirchliche Sorge um die Ehe als individuelle Begleitung auf einem Lebensweg zu gestalten. M. Wonka empfiehlt hier den Rekurs auf eine „gute Sitte“ in der Pastoral, nämlich die Paare „dort abzuholen, wo sie stehen“.<sup>33</sup> Dies gilt ganz offensichtlich auch im Hinblick auf die hohe Zahl von Paaren, die vor der Eheschließung meist über Jahre hinweg zusammengelebt haben und bisweilen aus dieser Beziehung Kinder mitbringen. Selbst kirchenamtliche Verlautbarungen drücken zwar prinzipiell ihre Sorge über diese Entwicklung aus, machen aber wenig Anstalten, um die Pastoral diesbezüglich zu einer rigiden Haltung mit dem erhobenen moralischen Zeigefinger anzuhalten.<sup>34</sup> Dies braucht auch nicht zu verwundern, schließlich handelt es sich hierbei um ein komplexes Phänomen, das auf engste mit dem sozio-kulturellen Funktionswandel von Ehe und Familie sowie mit der verstärkten Wahrnehmung individueller und paarbezogener Entwicklungsprozesse im Leben des Menschen verknüpft ist. Wäre es also angesichts der Allgegenwärtigkeit und Dringlichkeit des Problems nicht an der Zeit, den Moment des Eintritts in die Ehe theologisch zu überdenken, die Entwicklungsverläufe heutiger Paarbindung in Rechnung zu stellen und eine Phase des vor-ehelichen Zusammenlebens anzuerkennen?<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Wonka, Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, 217.

<sup>34</sup> Ausführlich hat sich mit dieser Fragestellung ein Arbeitspapier der US Bischofskonferenz beschäftigt, vgl. NCCB-USCC/Marriage and Family Life Committee, Marriage Preparation and Cohabiting Couples. Information Report, in: Origins 29 (1999), 213-224.

<sup>35</sup> Entsprechende Vorschläge finden sich in Pierre-Olivier Bressoud, Eglise et couples à petits pas. Vers une réévaluation théologique des formes de cohabitation contemporaine?, Fribourg 1998; Adrian Thatcher, Living Together and Christian Ethics, Cambridge 2002; Michael G. Lawler, Becoming Married in the Catholic Church: A Traditional Post-modern Proposal, in: INTAMS review 7 (2001), 37-54.

Tatsächlich stehen dem nicht nur Einwände aus dem Bereich der Sexualethik im Wege. Folgenreich ist auch eine dominant gewordene Tradition innerhalb der abendländischen Ehe-theologie, die im Anschluss an das römische Rechtsdenken den Konsens der Eheleute als das entscheidende Kriterium für die Eheschließung betrachtet und damit zwangsläufig ein punktuelles, auf den Augenblick fixiertes Eheverständnis entwickelt hat.<sup>36</sup> Im Moment der Eheschließung kommt die Ehe geradezu „aus dem Nichts“ zustande, es gibt theologisch, kirchenrechtlich und liturgisch kein „Vorher“; es gibt nur ein „Nachher“, das mit der Nachordnung von Konsens und sexuellem Vollzug (ratum et consummatum, zur Erlangung der absoluten Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe) noch eine minimale zeitliche Staffelung zulässt, ansonsten aber nicht in den Kategorien zeitlicher Erstreckung konzipiert wird. Nun hat die neuere Ehe-theologie zumindest aus sakramententheologischer Perspektive diese statische Auffassung korrigiert und den sakramentalen Charakter der Ehe als ein „prozesshaft-dynamisches Geschehen [zu denken versucht], in das das ganze Eheleben einbezogen ist“<sup>37</sup>. In kirchenrechtlicher Hinsicht jedoch fällt der lebensgeschichtliche „Ehebund“ dem punktuell konzipierten „Eheband“ noch weitgehend zum Opfer - mit dem Effekt, dass etwa bei der Suche nach Ehenichtigkeitsgründen allein die Willenshaltung der Partner zum Zeitpunkt der Eheschließung ausschlaggebend ist, das nachfolgende eheliche Leben aber keinerlei Rolle spielt.<sup>38</sup> Dass infolgedessen durch eine Nichtigkeitserklärung ein ganzes Eheleben und damit nicht selten ein ganzer Abschnitt im Leben der Partner bzw. von Kindern einfach ausgewischt wird (für „nichtig“ erklärt wird), lässt sich heute tatsächlich nur schwer vermitteln.

Doch diese traditionelle Ehekonzeption, die sich im Westen historisch durchgesetzt hat, ist eben nicht nur folgenreich im Hinblick auf die Zeit nach der Eheschließung, sie wirft heute auch Fragen auf bezüglich des Eintritts in die Ehe. Ist es nicht denkbar, dass was uns anthropologisch so plausibel erscheint, nämlich dass der ehelichen Bindung eine Phase der Vorbereitung und Einübung vorausgeht, auch theologisch ins Gewicht fällt? Man muss dabei gar nicht einmal auf andere Kulturkreise verweisen, in denen die Eheschließung progressiv erfolgt. Auch in unserer eigenen christlichen Tradition finden sich offensichtlich unterlegene Denkmotive und vergessene Praktiken, denen zufolge die Eheschließung als die Anerkennung und Bekräftigung eines gemeinsamen ehelichen Weges begriffen werden kann, der schon zuvor begonnen hat. Die von einigen Theologen aus dem englischsprachigen Raum stammende Anregung,

<sup>36</sup> Vgl. dazu Jean Gaudemet, *Le mariage en occident. Les moeurs et le droit*, Paris 1987, 26ff.

<sup>37</sup> Markus Knapp, *Glaube, Liebe, Ehe. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit*, Würzburg 1999, 142.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Heinrich J.F. Reinhardt, *Ehenichtigkeitsverfahren und ihre Spannungen zur kirchlichen Ehepastoral*, in: *De Processibus Matrimonialibus* 10 (2003), 41-54.

an die alte Praxis der Verlobung bzw. des Verlöbnisses anzuknüpfen,<sup>39</sup> mag zwar pastoral nicht unmittelbar überzeugen, aber sie bereitet doch das Terrain für eine gewandelte theologische Bewertung vor-ehelichen Zusammenlebens.

### 3.2 Kann der Glaube auf die Ehe vorbereiten?

Als eine weitere Anfrage an Praxis und Theologie lässt sich eine Frage aufgreifen, die in der Evaluation der Eichstätter Brautleutetage im Anschluss an die Forderung nach einer deutlicheren inhaltlichen Ziel- und Profilbeschreibung der kirchlichen Ehevorbereitung gestellt wird. M. Wonka führt dazu aus: „Diese Frage [nach dem Inhalt der kirchlichen Ehevorbereitung, TK] scheint einen theologischen Mangel aufzudecken, der darin besteht, dass sich Theologie zwar in vielfältiger Form mit der Ehe auseinander gesetzt hat, aber noch relativ wenig Verständnis dafür zu wecken vermochte, was aus theologischer Sicht zu einem Gelingen von Ehe beitragen kann. Es ist wohl zu kurz gegriffen, in die Theologie und Pastoral einfach psychologische Methoden zu importieren... Die Integration psychologischer Methoden hat durchaus ihre Berechtigung, sie dispensiert die Theologie allerdings nicht von der Entwicklung eigener Konzepte.“<sup>40</sup>

Dieser konstatierte theologische Mangel lässt sich nicht leicht beheben. Vielleicht aber ist es schon hilfreich, die dahinter verborgene Frage ein wenig zu sondieren. Sie lässt sich im Rahmen der kirchlichen Ehevorbereitung vielleicht kurz so formulieren: Kann der Glaube auf die Ehe vorbereiten? Wenn er es kann, dann müsste der spezifisch religiöse Teil in der Ehevorbereitung darin bestehen, verstärkt Glaubenserfahrungen zu thematisieren, zu wecken, zu begleiten, die im Blick auf die Beziehung bzw. auf die zukünftige Ehe von besonderer Relevanz sind, ja zu deren „Gelingen“ beitragen. Doch was ist unter dieser Perspektive eine „gelingende“ bzw. „gelungene“ eheliche Beziehung? Folgt man den Auskünften gegenwärtiger soziologischer und psychologischer Beziehungsforschung, dann wird die Qualität der ehelichen Beziehung vorwiegend durch kommunikative Fertigkeiten und relationale Kompetenz der Lebenspartner bestimmt. Es soll hier natürlich nicht bestritten werden, dass persönlicher Einsatz und spezifische Fähigkeiten auch unabdingbare Zutaten der christlichen Ehe sind. Bringt man allerdings an dieser Stelle die theologische Perspektive ins Spiel, so muss an eine Grundeinsicht der Sakramentenlehre erinnert werden, die da lautet, dass das Sakrament nicht von menschlichen Leistungen abhängt, sondern primär Gottes Handeln am Menschen ist. Auch die sakramentale Ehe unterstellt ja eine Gottes- und Heilsbegegnung, bei der Gott in absoluter Souveränität an den beiden Partner handelt.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Lawler, *Becoming Married in the Catholic Church*, sowie Ders., *Cohabitation. Past and Present Reality*, in: *Theological Studies* 65 (2004), 623-629; Thatcher, *Living Together and Christian Ethics*.

<sup>40</sup> Wonka, *Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen*, 236.

Theologisch ist die Aufgabe damit einigermaßen deutlich umrissen, auch wenn sie in der Tat in der gegenwärtigen Sakramententheologie noch nicht befriedigend gelöst erscheint: Es geht darum, diese spezifisch religiöse Dimension der Ehe so zu begreifen, dass sie einerseits an der menschlichen Beziehungsrealität anknüpft - und sie nicht einfach überspringt - und doch andererseits ein transzendentes Heilshandeln Gottes an den Partnern ins Wort bringt, das nicht einfach in der Verlängerung ihrer menschlichen Fähigkeiten und Leistungen liegt.

Für die pastorale Praxis läge die Herausforderung wohl darin, den Verweischarakter partnerschaftlicher Liebe auf eine transzendente Dimension hin zu erschließen. Der Mensch kann das Maß seiner Sehnsucht nach Annahme, Geborgenheit und Hingabe zwar allein in der Begegnung mit dem anderen Menschen überhaupt erfahren und ausloten, zu ihrer Erfüllung aber bleibt er auf eine andere, tiefere, letztlich transzendente Dimension verwiesen. Bedarf es hier nicht einer „Mystagogie“, also einer Einführung in die religiöse Erfahrung, bei der die Suche nach den Spuren Gottes in der liebenden Beziehung aufgenommen wird? Und könnte von hierher nicht ein Begriff vom „Gelingen“ oder „Glücken“ der Beziehung aufscheinen, der sich nicht allein am „Machbaren“ ausrichtet? Möglicherweise tun sich hier bislang noch nicht hinreichend ausgeschöpfte Ressourcen für die Ehevorbereitung auf.

### 3.3 Die kirchliche Trauung als Konfirmationsritus?

Wenn es stimmt, was alle hier zu Rate gezogenen Untersuchungen bestätigen, dass die Trauvorbereitung viele Paare in neuer und oft positiver Weise mit der Kirche in Verbindung bringt, dann sollte die Kirche diese Gelegenheit nicht leichtfertig verspielen. Die deutschen Bischöfe und andere Bischofskonferenzen haben diese Chance deutlich vor Augen, wenn sie in pastoralen Handreichungen dafür optieren, die Ehevorbereitung nicht als eine Art Glaubensprüfung, sondern vielmehr als eine Hilfestellung zur Erschließung und Stärkung des Glaubens zu begreifen.<sup>41</sup> Dieser Zugang bedeutet weder einen Ausverkauf des Ehesakraments, wie die deutschen Bischöfe zu Recht bemerken,<sup>42</sup> noch degradiert er die kirchliche Ehe zu einer religiösen Service-Leistung. Er kann vielmehr - wie soeben ausgeführt - einen Beitrag dazu liefern, das Profil der kirchlichen Traupastoral zu schärfen. Dieser „induktive“ Weg<sup>43</sup> und das Suchen nach Anknüpfungspunkten für den Glauben in der eigenen Lebens- und Beziehungswirklichkeit heutiger Paare „verrechnet Gott nicht mit der Wirklichkeit, wohl aber rechnet er mit der Wirklichkeit Gottes in der Welt“<sup>44</sup>. Damit ist ja keineswegs ausgeschlossen, dass in der Ehevorbereitung

auch katechetische Elemente eine Rolle spielen können und angesichts des Verdampfens bzw. des Ausfalls heutigen Glaubenswissens gewiss auch spielen sollten.<sup>45</sup> Aber dies kann sicher nicht im Modus einer inhaltlichen Belehrung über alle Aspekte der kirchlichen Ehelehre geschehen, wie es das Dokument zur Ehevorbereitung des Päpstlichen Rates für die Familie von 1996 vorschlägt.<sup>46</sup>

Es liegt auf der Hand, dass dieser induktive Zugang der Kirche und ihrer Verkündigung dazu verhelfen kann, die Situation heutiger Paare realistisch wahrzunehmen. Das bischöfliche Dokument „Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe“ liefert dafür einen eindrucksvollen Beleg. Darüber hinaus mag man fragen, ob dadurch die Kirche nicht auch ein wacheres Gespür für sich wandelnde Ausdrucksformen religiöser Sinnsuche und religiöser Sinnzuschreibungen entwickeln und die so oft beklagte Kluft zwischen dem kirchlichen Glauben und einer institutionsfeindlichen Religiosität abgebaut werden könnte. Zur Illustration sei nochmals auf die bereits erwähnte Untersuchung von R. Nave-Herz zur Bedeutung der Hochzeit verwiesen. Ein Hauptergebnis dieser Studie besagt, dass eine Mehrzahl der befragten Paare die Eheschließung nicht mehr als *rite de passage* in den ehelichen Lebensstand, wohl aber als einen *rite de confirmation* zum Partner versteht und das Bedürfnis verspürt, diese biographische Zäsur öffentlich und außeralltäglich zu feiern. Und Nave-Herz weist dann noch ausdrücklich darauf hin, dass jene Paare, die sich zur kirchlichen Hochzeit entscheiden, damit meist nicht intendieren, das festliche Ritenmonopol der Kirchen zweckzuentfremden, sondern ein „religiöses Bedürfnis“ - sei es eine christliche Glaubensüberzeugung, sei es eine bewusste Kirchenzugehörigkeit, sei es eine „allgemeine Religiosität“ - zum Ausdruck bringen.<sup>47</sup>

Man kann fragen, ob die kirchliche Ehelehre nicht in diese Richtung weitergedacht werden und dadurch neue Impulse erhalten könnte. Die kirchliche Trauung als einen rituellen Akt der Bekräftigung („Konfirmation“) einer liebenden Beziehung zu begreifen, scheint auf den ersten Blick das traditionelle kirchliche Eheverständnis weder zu verfälschen noch zu verkürzen: Es fehlt hierbei weder die gegenseitige Willenserklärung, noch der wirksame Beistand und Segen Gottes als die kirchlich bezeugte Antwort auf den Bekräftigungsakt seitens der Eheschließenden, und auch der Öffentlichkeitscharakter durch die kirchliche Gemeinde ist hierbei ausdrücklich impliziert. Ein solcher Konfirmationsritus könnte aber das angemahnte dynamisch-prozessuale Eheverständnis nur befördern, weil er die Vorgeschichte der Beziehung ausdrücklich einbezieht und anders als ein Übergangsritus Akte der Fortsetzung einfordert, die den Wagnischa-

<sup>41</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe; Conférence des Evêques de France, Le mariage, acte d'espérance, in: La Documentation Catholique 84 (2002), 1024-1027.

<sup>42</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe, 12.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Gerhard Marschütz, Wozu Ehevorbereitung?, in: Dialog spezial (1996), 1-7.

<sup>44</sup> Zitiert in Jürgen Ziemer, Trauung als ‚Konfirmation‘, in: Nave-Herz, Die Hochzeit, 129-141, 137.

<sup>45</sup> Vgl. dazu J.Z.T. Pieper, Huwelijksvoorbereiding als catechese, in: Corja Menken-Bekius / J.Z.T. Pieper (red.), Pastoraat en veranderende relaties, Zwolle 1998, 20-28.

<sup>46</sup> Vgl. Päpstlicher Rat für die Familie, Die Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischöfe, Bonn 1996.

<sup>47</sup> Vgl. Nave-Herz, Die Hochzeit, 100f. Diese Befunde bestätigt im Wesentlichen auch die niederländische Studie von Pieper, God gezocht en gevonden.

rakter nicht nur des punktuellen Trauversprechens, sondern der gesamten ehelichen Unternehmung zum Ausdruck bringen.« In dieser Hinsicht wäre dann auch der Hinweis aus der flämischen Studie aufzunehmen, derzufolge die Gestaltung der Trauzeremonie der Nenner ist, unter dem das kirchliche Angebot und die Bedürfnisse der Brautleute einander am meisten entgegenkommen.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Vgl. dazu insgesamt den Beitrag von Ziemer, Trauung als, Konfirmation'.

<sup>49</sup> Vgl. Pieper, Kerkelijke huwelijksvoorbereiding, 30.

[Thomas Knieps-Port le Roi](#), Kirchliche Ehevorbereitung, in: Pastoraltheologische Informationen 2005, 162 - 176